

Christoph Landerer

WITTGENSTEIN UND SPENGLER I*

1. Vorbemerkungen

“Warum ist die Philosophie so kompliziert?” notierte Wittgenstein in den *Philosophischen Bemerkungen*, “Sie sollte doch ganz einfach sein. – Die Philosophie löst die Knoten in unserem Denken auf, die wir unsinnigerweise hineingemacht haben; dazu muß sie aber ebenso komplizierte Bewegungen machen, wie diese Knoten sind.” (PB, p.52) Warum, so könnte man hier anschließen, ist die Wittgenstein-Forschung so kompliziert? Die Darstellung der Entwicklung und die Interpretation von Wittgensteins Gedanken stellt uns unzweifelhaft vor Probleme, die der wissenschaftliche Umgang mit dem Werk anderer Philosophen vergleichbaren Ranges nicht aufwirft. Zum einen ist es hier natürlich der Umstand, daß Wittgenstein zwei eigenständige und (mehr oder weniger) voneinander unabhängige Philosophien entwickelt hat, der beträchtlichen interpretatorischen Mehraufwand verursacht. Zum anderen aber ist es eine Eigenart der philosophischen Arbeit Wittgensteins selbst, die jeden Versuch einer wissenschaftlichen Annäherung an größere Teile seines Werkes so schwierig werden läßt: Wittgenstein war kein ausgebildeter Philosoph; er hatte ursprünglich Technik studiert und fand erst auf Umwegen seinen Weg zur Philosophie. Sein Denken ist demgemäß maßgeblich nicht in den großen philosophischen Strömungen der Vergangenheit geformt worden, sondern wurde aus vielen überaus unterschiedlichen, oft auch verborgenen intellektuellen Quellen gespeist. Aus diesen unterschiedlichen Quellen bezogene Anregungen verarbeitete Wittgenstein auf höchst eigene Weise und baute für ihn Brauchbares – fast möchte man sagen: eben in der Art eines Technikers – ohne Rücksicht auf damals vorherrschende Konstruktionsgewohnheiten in sein philosophisches Gebäude ein. Die Eigenart seiner gedanklichen Arbeit hat Wittgenstein selbst stark empfunden und in einem aufschlußreichen Bild festgehalten:

“Meine Originalität (wenn das das richtige Wort ist) ist, glaube ich, eine Originalität des Bodens, nicht des Samens. (Ich habe vielleicht keinen eigenen Samen.) Wirf einen Samen in meinen Boden, und er wird anders wachsen, als in irgend einem anderen Boden.” (*Vermischte Bemerkungen*, p.500)

Um die vielfältigen Wandlungen und Brüche in Wittgensteins Denken zu verstehen, ist es unerlässlich, Wittgensteins gedankliche Pfade zurückzuvorführen und dabei *ebenso komplizierte Bewegungen* auszuführen wie Wittgensteins eigenes Denken. Eine Rekonstruktion seiner philosophischen Entwicklung müßte demnach einen Faden spinnen, der imstande ist, so unterschiedliche Namen wie Weininger und Russell, Paul Ernst und Lichtenberg miteinander zu verknüpfen und mit dessen Hilfe sich die Funktion ihres gedanklichen “Samens” bei der Genese von Wittgensteins scheinbar nur mangelhaft geordnetem und sonderbar gewundenem intellektuellen Wuchs bestimmen läßt. Um in der Bilderwelt der Botanik zu bleiben: Eine eigenartig wirkende Pflanze wird sich erst dann in ein gewohntes Schema einordnen lassen, wenn man die Anpassungsleistungen untersucht, aus denen ihre äußere Form entstanden ist. Eine ähnliche Arbeit ist bei der Interpretation Wittgensteinscher Texte erforderlich. Unterbleibt sie, so machen viele seiner Äußerungen, sowohl der *Tractatus*-Periode, als auch der späteren Zeit, lediglich den Eindruck des leicht Absurden.

2. Die Bedeutung des Spenglerschen Einflusses

Wittgenstein und Spengler: Das scheint auf den ersten Blick eine höchst eigenartige, ja exotische Kombination von Namen zu sein, die aus inhaltlichen Gründen, allein durch den geistigen Gehalt ihrer Schriften, kaum miteinander verbunden sein können. Spenglers Buch *Der Untergang des Abendlandes* erschien erstmals 1918 und wurde von positivistischer und rationalistischer Seite sofort auf den Index der vernunftfeindlichen Schriften gesetzt. Schlick und Neurath (der eine Schmähschrift dagegen verfaßte) lehnten es heftig ab. Karl Poppers Urteil zufolge ist das Buch “nicht ernst zu nehmen” (1957, p.311). In der Tat wäre vor der Entdeckung der heute in den *Vermischten Bemerkungen* abgedruckten Notizen Wittgensteins auch kaum jemand auf den Gedanken gekommen, eine Verbindung zwischen dem analytischen Philosophen Wittgenstein und dem historizistischen Metaphysiker Spengler herzustellen. Mit Ausnahme dieser fünf

* Diese Arbeit ist der erste Teil einer umfangreicheren Untersuchung über Spenglers Bedeutung für Wittgenstein. In diesem Teil der Arbeit werde ich nur auf weltanschauliche Einflüsse, die Frage der zeitlichen Einordnung des Spenglerschen Einflusses und Spenglers Bedeutung für die Entstehung des Wittgensteinschen Begriffes ‘Familienähnlichkeit’ eingehen. Den zweiten Teil, der in der nächsten Nummer dieser Zeitschrift erscheinen wird, werde ich der detaillierten Abschätzung konkreter Einflüsse des Spenglerschen Denkens im Kontext mit gleichzeitigen Einflüssen Goethes widmen.

Nennungen in den *Vermischten Bemerkungen* (verglichen mit lediglich einer Nennung Kants, zwei Nennungen Freges und drei Nennungen Russells allerdings eine durchaus beachtliche Anzahl), einem Hinweis auf Spengler in der *Philosophischen Grammatik* und einer marginalen Erwähnung in den Bemerkungen über Frazers *Golden Bough*, kommt der Name Spengler in Wittgensteins veröffentlichtem Werk meines Wissens nicht vor, und es wird sicherlich verwundern, daß eine solche Verbindung von besonderem Interesse für die Wittgenstein-Forschung sein soll. Diese Verwunderung scheint auch die bisherige Wittgenstein-Forschung zu teilen: Mit Ausnahme einiger kürzerer Bemerkungen von von Wright und vor allem Nyiri scheint es so gut wie keine systematische Beschäftigung mit diesem Thema zu geben; lediglich Rudolf Haller hat zwei aus einem 1980 gehaltenen Vortrag entstandene Artikel allein der Beschäftigung mit Spenglers Einfluß auf Wittgenstein gewidmet. Selbst Allan Janik und Stephen Toulmin, die es sich in *Wittgenstein's Vienna* zur Aufgabe gemacht haben, Wittgensteins Denken in den Kontext zeitgeistiger Strömungen zu stellen, wissen zu diesem Thema lediglich zu vermelden: "He admitted to having been impressed by Oswald Spengler's *Decline of the West*" (Janik/Toulmin (1973), p.177). Freilich, Spengler war kein Wiener. Sein Buch war im geistigen Wien der zwanziger Jahre aber durchaus präsent; präsent genug jedenfalls, um etwa auch Robert Musil maßgeblich zu beeinflussen.

Eine dieser fünf zuvor erwähnten Stellen in den *Vermischten Bemerkungen* ist nun sicherlich geeignet, alle Zweifel bezüglich der Berechtigung und Fruchtbarkeit einer Beschäftigung mit Spenglers Einfluß auf Wittgenstein gründlich auszuräumen. Sie lautet:

"Es ist, glaube ich, eine Wahrheit darin, wenn ich denke, daß ich eigentlich in meinem Denken nur reproduktiv bin. Ich glaube, ich habe nie eine Gedankenbewegung erfunden, sondern sie wurde mir immer von jemand anderem gegeben. Ich habe sie nur sogleich leidenschaftlich zu meinem Klärungswerk aufgegriffen. So haben mich Boltzmann, Hertz, Schopenhauer, Frege, Russell, Kraus, Loos, Weininger, Spengler, Sraffa beeinflusst." (VB, p.476; Hervorhebungen von mir, C.L.)

Diese Bemerkung Wittgensteins stammt aus dem Jahr 1931 und dürfte in etwa auch die chronologische Abfolge der konstatierten Beeinflussungen wiedergeben. Spengler erscheint dabei an vorletzter Stelle; auch die erste mir bekannte namentliche Erwähnung Spenglers bei Wittgenstein fällt in dieses Jahr, ein deutlicher Niederschlag Spenglerschen Denkens ist aber schon in Wittgensteins ein Jahr zuvor entstande-

nem Vorwortentwurf zu den *Philosophischen Bemerkungen* zu finden (von dem noch zu sprechen sein wird). Der Einfluß Spenglers fällt damit jedenfalls in eine für die Umgestaltung von Wittgensteins Philosophie höchst bedeutsame Zeit, und es scheint daher berechtigt, zu vermuten, daß Wesentliches über den genaueren Verlauf und die Gründe dieser Umgestaltung in Erfahrung gebracht werden kann, wenn man der Art der Einflußnahme Spenglers auf Wittgenstein nachgeht. Um die Art dieser Einflußnahme näher bestimmen zu können, ist es zunächst hilfreich, auf den Kontext zu achten, in dem Spenglers Namensnennung steht und der m.E. bei der Interpretation dieser Textstelle zu wenig beachtet wird. Die gängige Lesart dieser Stelle (von Wright (1979), p.110; Nyiri (1986a), p.137; Schulte (1984), p.23; und Haller (1985), p.101 (der jedoch dann der "Gedankenbewegung" nachspürt)) sieht darin eine Aufzählung von Personen, die eine "Wirkung" auf Wittgenstein hatten, bzw. sein Denken "(maßgebend) beeinflusst" haben. Diese Auffassung scheint sich auf eine Interpretation des die Aufzählung einleitenden 'so' im Sinne von 'so etwa', 'beispielsweise' oder (bei der stärkeren Interpretation von Haller und von Wright) als Ankündigung einer Erläuterung zu stützen. Eine solche Lesart wirft jedoch Fragen auf. Zunächst ist schwer einzusehen, daß diese Aufzählung auch nur einigermaßen vollständig sein soll, wie zumindest Haller und von Wright annehmen. Man vermißt unbedingt Namen wie Goethe, Paul Ernst oder Tolstoi;¹ auch die Erwähnung von James, Augustinus und Lichtenberg würde man mit gewissem Recht von einer solchen Auflistung erwarten. Schließlich wäre es, auch wenn Wittgenstein wirklich eine auch nur annähernd vollständige Aufzählung von Personen, die ihn irgendwie, wenn auch vielleicht nicht maßgebend, beeinflusst haben, geben wollte, aber doch auch schwierig, diese Aufzählung im Zusammenhang mit den vorhergehenden Bemerkungen, er hätte "nie eine Gedankenbewegung erfunden", sondern sie wäre ihm vielmehr immer "von jemand anderem gegeben" worden, zu lesen. Mir scheint es daher zielführender, diese Äußerung dahingehend zu interpretieren, daß Wittgenstein Personen aufzählen wollte, die auf diese Weise, durch Übernahme ihrer *Gedankenbewegung*, einen Einfluß auf ihn ausgeübt haben. Die Art dieser

1. Zum Einfluß Goethes und Paul Ernsts siehe Hübscher (1985), zum Einfluß Goethes siehe auch Schulte (1984); dieser Einfluß ist eng mit dem Spengler-Einfluß verwoben; im zweiten Teil dieser Arbeit werde ich darauf noch zu sprechen kommen. Für Tolstoi: R. M. Davidson: "Wittgenstein und Tolstoi" in: Elisabeth Leinfellner et al.: *Wittgenstein and his Impact on Contemporary Thought*. Wien, 1978, pp. 50-53.

Gedankenbewegung ist zunächst schwer zu bestimmen. Ein Blick auf die Form der Einflußnahme, die von anderen der von Wittgenstein angeführten Personen ausgegangen ist, macht aber vielleicht deutlich, welcher Art diese Gedankenbewegung gewesen sein könnte: Wittgenstein übernimmt selten größere Gedankenkomplexe sozusagen "unadaptiert" von anderen Denkern. In der Regel löst er einen für ihn brauchbaren Kern heraus und gibt ihm eine andere Schale. Der Gedanke erfährt dabei meist eine charakteristische Veränderung, die von der Rolle, die Wittgenstein ihm in seinem "Klärungswerk" zugeordnet hat, abhängt. Der Einfluß von Hertzens "Bildtheorie" und Weiningers Ethik auf Wittgensteins *Tractatus* etwa war, so scheint mir, von dieser Art. Ähnliches ist wohl auch für Spenglers *Untergang des Abendlandes* zu erwarten: Mit einer bloßen Übernahme von Methoden oder gar Lösungsvorschlägen aus Spenglers Buch werden wir nicht zu rechnen haben. Dies zu vermuten liegt schon deshalb nahe, weil das Anwendungsfeld der Spenglerschen Analysen die *Geschichte* ist, ein Gegenstand also, der in Wittgensteins Spätphilosophie so gut wie keine Rolle spielt. Diese charakteristische *Gedankenbewegung* oder vielleicht auch: diese *Gedankenbewegungen* in Wittgensteins Spätphilosophie, für die Spengler Pate steht, aufzuspüren, soll daher das Ziel der folgenden Untersuchung sein.

3. Abschätzung des "weltanschaulichen" Einflusses, Datierungsfragen

Sucht man Reflexe Spenglers im Denken Wittgensteins, so fallen zunächst natürlich jene Äußerungen ins Auge, die man grob etwa als seine Stellungnahme zur "geistigen Situation" seiner Zeit umreißen könnte. Diese Stellungnahme ist alles andere als günstig ausgefallen. In den Vorworten zu den *Philosophischen Bemerkungen* und zu den *Philosophischen Untersuchungen*, den einzigen Arbeiten aus seiner späteren Schaffensperiode, die zur Veröffentlichung vorbereitet wurden, spricht er davon, der Geist seines Buches wäre "ein anderer als der des großen Stromes der europäischen und amerikanischen Zivilisation" (PB, p.7) und beklagt die "Dürftigkeit und Finsternis dieser Zeit" (PU, p.232). In einer 1929 entstandenen Aufzeichnung äußert sich Wittgenstein zu seinem Kulturideal:

"Ich denke oft darüber, ob mein Kulturideal ein neues, d.h. ein zeitgemäßes oder eines aus der Zeit Schumanns ist. Zum mindesten scheint es mir eine Fortsetzung dieses Ideals zu sein, und zwar nicht die Fortsetzung, die es damals erhalten hat. Also unter Ausschluß der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Ich muß sagen, daß das rein instinktmäßig so gewor-

den ist, und nicht als Resultat einer Überlegung." (VB, p.453)

Zahlreich sind die Äußerungen Wittgensteins, die ihn uns als "Kulturpessimisten" erscheinen lassen:

"Aus der früheren Kultur wird ein Trümmerhaufen und am Schluß ein Aschenhaufen werden, aber es werden Geister über der Asche schweben." (VB, p.454)

"Es könnte sein, daß die Wissenschaft und Industrie, und ihr Fortschritt, das Bleibendste der heutigen Welt ist. Daß jede Mutmaßung eines Zusammenbruchs der Wissenschaft und Industrie einstweilen, und auf *lange* Zeit, ein bloßer Traum sei, und daß Wissenschaft und Industrie nach und mit unendlichem Jammer die Welt einigen werden, ich meine, sie zu *einem* zusammenfassen werden, in dem dann freilich alles eher als der Friede wohnen wird." (VB, p.539)

Wittgensteins späte Wissenschafts- und Technikkritik nimmt bisweilen an Nietzsche erinnernde Züge an:

"Zum Staunen muß der Mensch – und vielleicht Völker – aufwachen. Die Wissenschaft ist ein Mittel um ihn wieder einzuschläfern." (VB, p.457)

"Es ist z.B. nicht unsinnig, zu glauben, daß das wissenschaftliche und technische Zeitalter der Anfang vom Ende der Menschheit ist; daß die Idee vom grossen Fortschritt eine Verblendung ist, wie auch von der endlichen Erkenntnis der Wahrheit; daß an der wissenschaftlichen Wahrheit und Erkenntnis nichts Gutes oder Wünschenswertes ist und daß die Menschheit, die nach ihr strebt, in eine Falle läuft. Es ist durchaus nicht klar, daß dies nicht so ist." (VB, p.529)

Wittgenstein hat, so von Wright, "den 'Untergang des Abendlandes' gelebt" (1979, p.110). Das mag stimmen. Fraglich ist jedoch, ob Spenglers Werk ihn "in seiner Auffassung bestärkt und ihm geholfen hat, sie zu artikulieren", wie von Wright annimmt (ibid., p.110). Gerade jene eben zitierten "kulturpessimistischen" Textstellen, die häufig mit Spengler in Zusammenhang gebracht werden, sind im Grunde *nicht* typisch Spenglersch. Der landläufige Kulturpessimismus, mit dem Spenglers Name im Urteil vieler Interpreten so oft verschmilzt, rührt von einer oberflächlichen Lektüre seines Buches und einem falschen Verständnis seiner grundlegenden Anliegen her, das aus dem eingefleischten Vorurteil, es handle sich bei Spenglers Buch lediglich um ein Stück philosophischer Katastrophik, ständig neue Nahrung bezieht. "Kulturpessimismus" läßt sich Spenglers Buch meiner Ansicht nach nur in einem sehr trivialen Sinn belegen: Spengler versucht zu zeigen, wie Kulturen, aus einer inneren Notwendigkeit heraus, untergehen und Zivilisationen aus ihnen entstehen. (Ob ihm das auch gelungen ist, möchte ich hier nicht zur Diskussion

stellen.) Dieser Übergang ist gekennzeichnet durch das Ende der Kunst und die Heraufkunft des Typus des unmetaphysischen Tatsachenmenschen, traditionslos und irreligiös. "Die Gegenwart ist eine zivilisierte, keine kultivierte Zeit. Damit scheidet eine ganze Reihe von Lebensinhalten als unmöglich aus. Man kann das bedauern und dies Bedauern in eine pessimistische Philosophie und Lyrik kleiden, aber man kann es nicht ändern" (p.55) Spengler selbst enthält sich einer solchen Wertung. Ihm kommt es darauf an, zu zeigen, was sich vom Leben noch erwarten läßt, welche Möglichkeiten dem modernen Menschen offenstehen und welche ihm verschlossen sein werden. "Wer mit dem Idealismus eines Provinzials herumgeht und den Lebensstil verflossener Zeiten sucht, der muß es aufgeben, Geschichte verstehen, Geschichte durchleben, Geschichte schaffen zu wollen." (p.53) Legt man an diese Sicht der Dinge eine bestimmte Perspektive, ein Kulturideal (etwa Wittgensteins Schumannsches Ideal) an, so mögen die Aussichten, die sie eröffnet, pessimistisch stimmen. Aber man *braucht* diese Perspektive nicht anzulegen. Eine betont "pessimistische", klagende Sicht der zivilisatorischen Entwicklung: Das ist nicht Spengler. Die beiden zuletzt angeführten wissenschafts- und technikkritischen Wittgensteinzitate zeigen m.E. auch eher einen starken Einfluß Nietzsches, dessen Name überdies im näheren Umkreis der zitierten Stellen genannt wird (Wittgenstein erwähnt Nietzsche im allgemeinen ausgesprochen selten). Auch jene vielzitierte Textstelle aus dem ursprünglichen Vorwortentwurf für die *Philosophischen Bemerkungen* "Der Geist dieser Zivilisation, dessen Ausdruck die Industrie, Architektur, Musik, der Faschismus und Sozialismus unserer Zeit ist, ist dem Verfasser fremd und unsympathisch" (VB, p.458), die Haller mit der Bemerkung zitiert, Wittgenstein würde sich damit deutlich "in die Reihe der Spengler nahestehenden Kulturkritiker" einordnen lassen (Haller (1985), p.99), hat eigentlich nichts Spenglersches an sich. Die daran anschließende Passage aber zeigt stark Spenglersche Züge und hat auch eine Entsprechung im *Untergang*. Da hier die *eigentlichen* Berührungspunkte zwischen Spenglers und Wittgensteins Beurteilung ihrer historischen Situation liegen, möchte ich beide Textstellen ausführlicher zitieren:

Wir sind zivilisierte Menschen, nicht Menschen der Gotik und des Rokoko; wir haben mit den harten und kalten Tatsachen eines *späten* Lebens zu rechnen, dessen Parallele nicht im perikleischen Athen, sondern im cäsarischen Rom liegt. Von einer großen Malerei und Musik wird für den westeuropäischen Menschen nicht mehr die Rede sein. Seine architektonischen Möglichkeiten sind seit hundert Jahren erschöpft. Ihm sind nur extensive Möglichkeiten geblieben. Aber ich sehe den Nachteil nicht, der entstehen könnte, wenn eine tüchtige und von

unbegrenzten Hoffnungen geschwellte Generation beizzeiten erfährt, daß ein Teil dieser Hoffnungen zu Fehlschlägen führen muß. Mögen es die teuersten sein, wer etwas wert ist, wird das überwinden. Es ist wahr, daß es für einzelne tragisch ausgehen kann, wenn sich ihrer in den entscheidenden Jahren die Gewißheit bemächtigt, daß im Bereiche der Architektur, des Dramas, der Malerei *für sie* nichts mehr zu erobern ist. Mögen sie zu grunde gehen. Man war sich bisher einig darüber, hier keinerlei Schranken anzuerkennen; man glaubte, daß jede Zeit auf jedem Gebiete auch ihre Aufgabe habe; man fand sie, wenn es sein mußte, mit Gewalt und schlechtem Gewissen, und jedenfalls stellte sich erst nach dem Tode heraus, ob der Glaube einen Grund hatte und ob die Arbeit eines Lebens *notwendig oder überflüssig* gewesen war. Aber jeder, der nicht bloß Romantiker ist, wird diese Ausflucht ablehnen. Das ist nicht der Stolz, der die Römer auszeichnete. Was liegt an denen, die es vorziehen, wenn man vor einer erschöpften Erzgrube ihnen sagt: Hier wird morgen eine neue Ader angeschlagen werden – wie es die augenblickliche Kunst mit ihren durch und durch unwarren Stilbildungen tut –, statt auf das reiche Tonlager zu verweisen, das unerschlossen daneben liegt? – Ich betrachte diese Lehre als eine Wohltat für die kommenden Generationen, weil sie ihnen zeigt, was möglich und also notwendig ist und was nicht zu den innern Möglichkeiten einer Zeit gehört. (Spengler, p.56)

Bei Wittgenstein finden wir einen ganz analogen Gedankengang:

Das Verschwinden der Künste rechtfertigt kein absprechendes Urteil über eine Menschheit. Denn echte und starke Naturen wenden sich eben in dieser Zeit von dem Gebiet der Künste ab, und anderen Dingen zu, und der Wert des Einzelnen kommt irgendwie zum Ausdruck. Freilich nicht wie zur Zeit einer großen Kultur. Die Kultur ist gleichsam eine große Organisation, die jedem, der zu ihr gehört, seinen Platz anweist, an dem er im Geist des Ganzen arbeiten kann, und seine Kraft kann mit großem Recht an seinem Erfolg im Sinne des Ganzen gemessen werden. Zur Zeit der Unkultur aber zersplittern sich die Kräfte und die Kraft des einzelnen wird durch entgegengesetzte Kräfte und Reibungswiderstände verbraucht, und kommt nicht in der Länge des durchlaufenen Weges zum Ausdruck, sondern vielleicht nur in der Wärme, die er beim Überwinden der Reibungswiderstände erzeugt hat. Aber Energie bleibt Energie, und wenn so das Schauspiel, das dieses Zeitalter bietet, auch nicht das des Werdens eines großen Kunstwerkes ist, in dem die Besten dem gleichen großen Zweck zuarbeiten, sondern das wenig imposante Schauspiel einer Menge, deren Beste nur privaten Zielen nachstreben, so dürfen wir nicht vergessen, daß es auf das Schauspiel nicht ankommt." (VB, pp.458 f.)

Das Bild ist in beiden Fällen das gleiche: Ein bedeutender Entwicklungsweg ist abgeschnitten, und viele empfinden diesen Lauf der Dinge als tragisch, manche gehen vielleicht sogar daran zugrunde. Aber "echte und starke Naturen" wenden sich eben von den verschlossenen Möglichkeiten ab und den noch offenen

zu, und so bekommt diese Situation letztlich sogar etwas von einer *Chance*. Wittgensteins Bild der Verinselung des Individuums in einer Zeit der "Unkultur" entspricht auch genau Spenglers Auffassung vom Übergang einer Kultur in das Stadium der Zivilisation. Für die Lebensgeschichte in einer Kultur gilt ein "das gesamte äußere Sein formender Stil" (p.76), während die Zivilisation nur "Dasein ohne innere Form" (p.77) kennt. Die Zivilisation kreiert einen "neuen Nomaden", den "in formlos fluktuierender Masse" auftretenden "Tatsachenmenschen". – "Ein ungeheurer Schritt zum Anorganischen" (p.45) Hier ist nun ganz offenkundig, wie sehr Wittgensteins Vorwortentwurf Spengler verpflichtet ist. *Das ist Spengler*. Die von Haller zitierte Passage davor scheint mir lediglich als "Privatmeinung" Wittgensteins angesehen werden zu dürfen. Es läßt sich ermes- sen, welch starke Anziehungskraft die Spenglersche Sicht der Dinge auf Wittgenstein, der mit seiner Zeit im Hader lag, ausgeübt haben muß. Sich auf die Seite der "echten und starken Naturen" zu stellen, war Wittgenstein sicherlich ein großes persönliches Anliegen. Spenglers Betrachtungsperspektive ist dafür von beträchtlichem therapeutischen Nutzen. Hier, und nicht in den allgemeinen kulturpessimistischen Betrachtungen, scheint mir der eigentliche und entscheidende Einfluß Spenglers auf Wittgensteins Weltanschauung zu liegen. Von großer *philosophischer* Relevanz scheint mir dieser *weltanschauliche* Berührungspunkt Wittgensteins mit Spengler (sieht man einmal davon ab, daß diese Sichtweise – allerdings in einem sehr allgemeinen Sinn – Wittgensteins Blick für das "Hinzunehmende" geschärft haben könnte) aber nicht zu sein. Philosophisch wichtig wird diese Beobachtung m.E. in erster Linie dadurch, daß sie einen Einfluß Spenglers auf Wittgenstein bereits für 1930 nachweist – die ersten namentlichen Nennungen finden sich erst 1931 – und damit die Präsenz Spenglers für den gesamten Zeitraum zwischen der Beendigung der Arbeit an den *Philosophischen Bemerkungen* und der Abfassung der *Philosophischen Grammatik* belegt. Diese 4 Jahre (1930–1933) markieren die entscheidendste Phase in Wittgensteins philosophischer Neuorientierung. Spengler taucht 1930 plötzlich in Wittgensteins Denken auf und verschwindet mit der *Philosophischen Grammatik* wieder von der philosophischen Bühne. (Zumindest wird sein Name danach nicht mehr genannt; daß sich Wittgenstein fallweise auch später noch mit Ideen Spenglers auseinandergesetzt hat, zeigen zwei Bemerkungen über Naturgesetz und Schicksal aus dem Jahr 1947. – *Philosophisch* ist diese Auseinandersetzung mit Spengler aber nur von geringem Interesse.) Daß Wittgenstein den *Untergang des Abendlandes* auch ei-

nigermaßen gründlich gelesen haben muß, zeigen Wittgensteins Verweise auf unterschiedliche Stellen des Buches in den Jahren 1931 und 1932. – Eine für Wittgenstein-Biographen durchaus beachtenswerte Tatsache, wenn man bedenkt, daß der *Untergang* auch in der sehr kompakten Taschenbuchausgabe immerhin noch stolze 1200 Seiten stark ist und Wittgenstein im allgemeinen nicht viel philosophische Literatur las. Wenn Spengler Wittgenstein auf eine wichtige Weise beeinflusst hat (und in diesem Punkt wird man Wittgensteins Zeugnis wohl Glauben schenken dürfen), dann fällt dieser Einfluß genau in die kritischste Periode seines neuen Denkens

4. Die Herkunft des Ausdrucks 'Familienähnlichkeit'

Es ist des öfteren bemerkt worden, daß die Kluft zwischen den 1929/30 entstandenen *Philosophischen Bemerkungen* und der 1932/33 verfaßten *Philosophischen Grammatik* weit tiefer ist als jene zwischen der *Philosophischen Grammatik* und dem 1945 abgeschlossenen 1. Teil der *Philosophischen Untersuchungen*. Die *Philosophischen Bemerkungen* haben in vielem noch etwas Tastendes, Unsicheres; es fehlt noch der neue philosophische "Biß". Die *Philosophische Grammatik* stellt sich uns demgegenüber als deutlich reiferes Werk vor; viele der hier versammelten Ausführungen wurden auch völlig oder nahezu unverändert in die *Philosophischen Untersuchungen* übernommen. Beginnend mit Juli 1930 (die Datierung stammt von Nyiri (1986), p.32) ist auch ein tiefgreifender stilistischer Wandel in Wittgensteins Art, seine Gedanken zu entwickeln (siehe dazu Nyiri (1976), p.511), festzustellen. Diesen stilistischen Wandel hat man zunächst mit einer 1931 erschienenen Arbeit Gödels in Zusammenhang gebracht, von der sich jedoch herausstellte, daß Wittgenstein sie kaum vor 1935 gekannt haben kann. Auch die Ansichten des holländischen Mathematikers L. E. J. Brouwer, dessen 1928 in Wien gehaltenem Vortrag man den entscheidenden Impuls zu Wittgensteins erneuter Beschäftigung mit philosophischen Fragen zuschrieb, stehen mit der entscheidenden Fortentwicklung, die Wittgensteins Denken in diesen Jahren nimmt, in keinem nennenswerten Zusammenhang. (Obwohl Brouwer Wittgenstein in vielem sehr nahe kam, finden sich keine Spuren einer solchen Beeinflussung in Wittgensteins Notizbüchern; näheres dazu bei Hintikka (1978), pp.381 f.) Wittgensteins Spengler-Lektüre aber fällt genau in diese Zeit. Auch stilistisch könnte Spengler Wittgenstein durchaus beeinflusst haben. Spenglers Buch ist in einer großartig klaren, kraftvollen, bildhaften und bilderreichen Sprache geschrieben,

und auch Wittgensteins Spätphilosophie zeigt in der Darstellung ihrer Gedanken einen starken Zug zum Bildhaften. Zunächst läßt sich aber ein sehr viel handfesterer Niederschlag Spenglerschen Gedankenguts an zentraler Stelle von Wittgensteins neuer Philosophie feststellen. Entscheidend für die – angesichts von nur zwei Jahren, die zwischen den *Philosophischen Bemerkungen* und der *Philosophischen Grammatik* liegen – beachtliche Innovationsleistung Wittgensteins ist vor allem der Umstand, daß Wittgenstein bei der Abfassung der *Philosophischen Grammatik* auf methodologische Neuerungen zurückgreifen konnte, über die er in den *Philosophischen Bemerkungen* noch nicht verfügte. Die für die philosophische Arbeit des späten Wittgenstein zentralen analytischen Leitbegriffe ‘Familienähnlichkeit’ und ‘Sprachspiel’ standen ihm in der *Philosophischen Grammatik* bereits zur Verfügung, in den *Philosophischen Bemerkungen* hingegen fehlen sie noch. Es ist nun äußerst interessant zu sehen, daß zumindest einer dieser analytischen Leitbegriffe, der Begriff ‘Familienähnlichkeit’ direkt in der Auseinandersetzung mit Spengler entstanden ist.² Die genaue Genese dieses Begriffes gibt aber noch einige Rätsel auf, in die eine spätere gründlichere Analyse des *Untergang* vielleicht noch einiges Licht bringen könnte.

Die meines Wissens früheste Erwähnung des Begriffs ‘Familienähnlichkeit’ findet sich in einer Notiz Wittgensteins aus dem Jahr 1931, die eine Auseinandersetzung mit der Methodologie Spenglers enthält:

So könnte Spengler besser verstanden werden, wenn er sagte: ich *vergleiche* verschiedene Kulturperioden dem Leben von Familien; innerhalb der Familie gibt es eine Familienähnlichkeit, während es auch zwischen Mitgliedern verschiedener Familien eine Ähnlichkeit gibt; die Familienähnlichkeit unterscheidet sich von der andern Ähnlichkeit so und so etc. Ich meine: Das Vergleichsobjekt,

2. Wo auch immer der Ursprung des Ausdrucks ‘Familienähnlichkeit’ gesucht werden muß, Friedrich Waismann ist für ein solches Unternehmen gewiß kein lohnender Kandidat. Reitzig behauptet – bezugnehmend auf den 1940 erschienenen Artikel Waismanns “Was ist logische Analyse?” – (1973, p.XVI), Waismann hätte darin “Wittgensteins spätere Formulierung der ‘Sprachspiele’, wie auch jene der ‘Familienähnlichkeiten’ ‘präludivert’”. Ein solches Präludium kann es aber schon deshalb nicht geben, weil Wittgenstein den Begriff ‘Sprachspiel’ bereits 1933 (PG, p.192) verwendet, von ‘Familienähnlichkeit’ spricht er erstmals 1931 (Näheres dazu weiter unten), also nicht erst in den *Philosophischen Untersuchungen*, wie Reitzig anzunehmen scheint. Überdies hätte sich Waismann schließlich selbst “präludivieren” müssen, denn den Begriff ‘Familienähnlichkeit’ verwendete er selbst bereits wenig später in seiner Einführung ins mathematische Denken, erschienen 1936 (p.211).

jekt, der Gegenstand, von welchem diese Betrachtungsweise abgezogen ist, muß uns angegeben werden, damit nicht in die Diskussion immer Ungerechtigkeiten einfließen. Denn da wird dann alles, was für das Urbild der Betrachtung stimmt, nolens volens auch von dem Objekt, worauf wir die Betrachtung anwenden behauptet, und behauptet, ‘es müsse immer ...’. Das kommt nun daher, daß man den Merkmalen des Urbilds einen Halt in der Betrachtung geben will. Da man aber Urbild und Objekt vermischt, dem Objekt dogmatisch beilegen muß, was nur das Urbild charakterisieren muß. Andererseits glaubt man, die Betrachtung habe nicht die Allgemeinheit, die man ihr geben will, wenn sie nur für den einen Fall wirklich stimmt. Aber das Urbild soll ja eben als solches hingestellt werden; das es die ganze Betrachtung charakterisiert, ihre Form bestimmt. Es steht also an der Spitze und ist dadurch allgemein gültig, daß es die Form der Betrachtung bestimmt, nicht dadurch, daß alles, was nur von ihm, von allen Objekten der Betrachtung ausgesagt wird. (VB, p.469)

Diese Textpassage stellt gewisse Probleme. Die Kursivsetzung von ‘vergleiche’ erweckt den Eindruck, Spengler hätte verschiedene Kulturperioden etwa *als* Leben von Familien *dargestellt*, es wäre aber günstiger, sie damit lediglich zu *vergleichen*. Tatsächlich stellt Spengler aber Kulturen als *Organismen* dar, *Kulturperioden* behandelt er analog den Entwicklungsstufen dieses Organismus. Wäre ‘vergleiche’ in normaler Schrift belassen und ‘Familie’ dagegen kursiv gesetzt, so wäre diese Stelle vollkommen verständlich. Woher kommt nun also die *Familie*? Eine mögliche Quelle wäre folgende Stelle im *Untergang*:

“Alle großen Persönlichkeiten der Antike bilden eine Gruppe für sich, deren seelischer Habitus von dem aller großen Menschen der arabischen oder abendländischen Gruppe streng unterschieden ist. Man vergleiche selbst Goethe oder Raffael mit antiken Menschen, und Heraklit, Sophokles, Plato, Alkibiades, Themistokles, Horaz, Tiberius rücken sofort zu einer einzigen Familie zusammen.” (p.146)

Diese Stelle könnte Wittgenstein *inspiriert* haben, das Bild der Familie zu wählen, die Motivation für die Kursivsetzung bringt sie natürlich nicht ans Tageslicht. Von Wright bemerkt – bezugnehmend auf die zitierte Notiz Wittgensteins –, der Wittgensteinsche Begriff ‘Familienähnlichkeit’ entspringe “Spenglers Begriff des Ursymbols, das jede der grossen Kulturen charakterisiert und das ausmacht, was Wittgenstein die Familienähnlichkeit zwischen den unterschiedlichen Manifestationen einer Kultur nennt” (1979, p.111) Strenggenommen entspringt er eigentlich einer Kritik an Spenglers “dogmatischer” Anwendung der “Ursymbol”-Sichtweise. Interessant ist hier vor allem auch der Umstand, daß Wittgenstein gar nicht von *Ursymbol* (oder *Urphänomen*) spricht, wie Spengler es tut, sondern dafür den Aus-

druck 'Urbild' verwendet. Der Begriff 'Urbild' hat bei Wittgenstein eine eigene Geschichte, er findet sich etwa schon im *Tractatus* (3.24), in den Tagebüchern (p.119) und in den *Philosophischen Bemerkungen* (p.57). Hier steht dieser Begriff aber in einem besonderen Kontext. Joachim Schulte hat darauf hingewiesen, daß die Verwendung von 'Urbild' in dieser Notiz einen stark goetheanischen Einschlag hat:

"Wittgenstein nennt das 'Urbild' bzw. 'Vorbild' oder 'Ideal' ein Vergleichsobjekt bzw. einen Maßstab – und Goethe gebraucht dieselben Ausdrücke in Bezug auf den Typus (der bei Goethe auch 'Urbild' heißt). Aber nicht nur in dieser hinsicht stimmen Goethes und Wittgensteins Urbild überein. Wittgensteins Vergleichsobjekt ist kein Ding auf derselben Ebene wie andere; es ist ein Paradigma bzw. Muster, 'ein Instrument der Sprache', 'nichts Dargestelltes, sondern Mittel der Darstellung' (PU, § 50). Ebenso wie der Goethesche Typus, wenn er angewendet wird, unantastbar ist und für *alle* relevanten Gegenstände als Maßstab fungiert, so ist auch Wittgensteins Paradigma (z.B. das Urmeter in Paris) selbst kein Gegenstand der Untersuchung, sondern ausschließlich Norm der Betrachtung. In dem betreffenden Sprachspiel wird mit Hilfe des Urbilds gemessen; es selbst kann in diesem Zusammenhang nicht Gemessenes sein." (1984, p.25)

Diese Beobachtung weist auf den interessanten und für Wittgensteins sich in diesen Jahren entwickelnde neue Philosophie folgenreichen Zusammenhang von Wittgensteins Spengler- mit seiner Goethe-Rezeption, der in der Literatur in seiner Bedeutung, je nachdem, ob Spengler (wie bei Haller (1985) und (1982)) oder Goethe (wie bei Schulte (1984) und Hübscher (1985)) als Ausgangspunkt der Untersuchung dient, entschieden zu gering veranschlagt wird. Mir scheint, daß Spengler für Wittgenstein nur in Zusammenhang mit Goethe auch *methodologisch fruchtbar* geworden ist. Goethe verdankt Wittgenstein, wie ich im nächsten Teil der Arbeit zeigen möchte, viel im Hinblick auf die methodologische Basis seiner neuen Philosophie, während Spengler vor allem für den grundlegenden Wandel der Perspektive, der sich bei Wittgensteins Übergang zu seiner Spätphilosophie vollzieht, und den allgemeinen konzeptionellen Rahmen, in dem

Wittgensteins spätere Überlegungen stehen, bedeutsam ist.

LITERATUR

- Haller, R.: "Wittgenstein und Spengler", in: *Revista Portuguesa de Filosofia* 38, 1982, pp.71–78.
- Haller, R.: "War Wittgenstein von Spengler beeinflusst?", in: *Teoria* 2, 1985, pp.97–113.
- Hintikka, J.: "Die Wende in der Philosophie: Wittgenstein's New Logic of 1928", in: Haller, R.: *Language, Logic and Philosophy*. Akten des 4. Internationalen Wittgenstein-Symposiums, Wien 1980.
- Hübscher, P.: *Der Einfluß von Johann Wolfgang von Goethe und Paul Ernst auf Ludwig Wittgenstein*. Bern 1985.
- Janik, A., Toulmin, S.: *Wittgenstein's Vienna*. New York 1973.
- Nyiri, C.: "Wittgenstein's New Traditionalism", in: *Essays on Wittgenstein in Honour of Georg Henrik von Wright*. *Acta Philosophica Fennica* 28, 1976, pp.503–511.
- Nyiri, C.: "Wittgenstein 1929-1931: The Turning Back", in: Shanker, S.: *Ludwig Wittgenstein. Critical Assessments*. Vol. 4, London 1986a.
- Nyiri, C.: *Gefühl und Gefüge. Studien zum Entstehen der Philosophie Ludwig Wittgensteins*. Amsterdam 1986b.
- Popper, K.R.: *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde*. Band 1, Bern 1957.
- Schulte, J.: "Chor und Gesetz. Zur morphologischen Methode bei Goethe und Wittgenstein", in: *Grazer Philosophische Studien*, 1984, pp.1–32.
- Spengler, O.: *Der Untergang des Abendlandes*. München 1972.
- von Wright, G. H.: "Wittgenstein und seine Zeit", in: Heringer, J., Nedo, M. (Hrsg): *Ludwig Wittgenstein. Schriften*. Beiheft 3, Frankfurt/M. 1979.
- Waismann, F.: *Einführung in das mathematische Denken. Die Begriffsbildung in der Mathematik*. Hrsg. von Kur, F., München 1970.
- Waismann, F.: *Was ist logische Analyse*. Hrsg. von Reitzig, G., Frankfurt/Main 1973.
- Wittgenstein, L.: *Werkausgabe*, Frankfurt/M. 1984.